

Leseprobe

Johann Moritz Schwager  
Helene Goesling

# Brautbriefe

Herausgegeben von Frank Stückemann  
unter Mitarbeit von Erich Gahrau  
im Auftrag des Heimatvereins Jöllenberg



**AISTHESIS VERLAG**

Bielefeld 2014

*Abbildung auf dem Umschlag:*

Scherenschnitte von Helene Goesling und Johann Moritz Schwager  
(Originale im Besitz der Familie Schauenburg, Lahr/Schwarzwald).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2014  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Satz: Germano Wallmann, [www.geisterwort.de](http://www.geisterwort.de)  
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-8498-1023-8  
[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)

# Inhalt

Johann Moritz Schwager / Helene Goesling Brautbriefe	7
Frank Stückemann „Verliebt bin ich freylich ein wenig viel“ – Die Brautbriefe von Johann Moritz Schwager (1738-1804) und Helene Goesling (1747-1819)	79
Danksagung	105

[An Helene Goesling,]<sup>1</sup> Joellenb[eck] 24[.] 8[=Okto]b[e]r 1768.

Mademoiselle!

Sie werden natürlicherweise einer schriftlichen Visite von mir entgegen-  
sehen, nachdem Sie den freien Antrag neulich von mir gehört haben. D[er]  
H[err] D[octo]r P[agenstecher]<sup>2</sup> mag Ihnen sagen, wie es mir hier geht. Sie  
mögen, wenn Sie es der Mühe werth achten, durch Ihre Freunde sich nach  
J[öllenbeck] erkundigen, Ihr Herr Vetter (?) *Prasse* hat mich schon am Freitage  
hier besucht, und wird unpartheiisch erzelen, wie er es hier gefunden hat. Aus  
allen Umständen, die Ihnen zu Ohren kommen können, werden Sie auf das  
Unintreßirete Verfahren Ihres S[chwager] schließen können. Nur die Hochach-  
tung für Ihre Denkungsart, die Liebe hats mir gerathen, Sie allen vor zu ziehen.  
Die Zeit wird es lehren, Sie mögen sich entschließen, wie Sie es gutfinden; daß  
ich als ein ehrlicher Liebhaber gehandelt habe, als einen zärtlichen müßen<sup>3</sup> Sie  
mich kennen. Meine Umstände nöthigen mich, bald auf eine Haushaltung zu  
denken. Wenn Sie mich lieben; so kann Ihnen Ihre Entschließung nicht viel  
Zeit kosten. Lieben Sie mich nicht; so handeln Sie weit vernünftiger, mich und  
meinen Antrag als nie gewesen an zu sehen. Ich liebe Sie, dis<sup>4</sup> ist der stärkste  
Ausdruck, wie alt er auch ist, den Ihnen sagen kann Ihr getreuer S[chwager].

- 
- 1 Helene Katharine Magdalene Gösling (1747-1819), Schwagers spätere Ehefrau.
  - 2 Dr. Gabriel Christoph Pagenstecher (1739-1807) trug sich am 9.2.1761 als Student in Schwagers Stammbuch ein; vgl. Hermann Rothert, „Das Stammbuch des Johann Moritz Schwager“, *Westfalen, Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde* 27 (1948) S. 35. Er hatte Schwager in das Haus Gösling eingeführt; 1770 heiratete er als Advokat und Ratssenior Helenes jüngere Schwester Clara Elisabeth Gösling (geb. 1750). Ihm sind Schwagers *Beyträge zur Bildung deutscher Bürger* (Leipzig 1781) gewidmet. Das herzliche Verhältnis der Schwäger trübte sich 1803 durch einen Rechtsstreit um das Erbe der beiden Gösling-Schwestern, der aber außergerichtlich beigelegt werden konnte; vgl. StA Osnabrück, Akten des Niedergerichts Osnabrück Dep. 3b 9, Nr. 783.
  - 3 Die Regel war offenbar: weil „muß“ mit ß, ergo auch „müßen“. – Oben: Unintreßiret“ paßt freilich nicht dazu, ist aber auch sonst falsch geschrieben.
  - 4 Alte Schreibweise.

[An Helene Goesling,] Joellenbeck d[en] 16[.] Nov. 1768.

Liebste Freundin!

Bin ich nicht ein ungedultiger Liebhaber? Aber könnten Sie mir ohne diese Ungedult wohl glauben, daß ich Sie so aufrichtig verehrte, als ich es Ihnen sage? Wenn Sie mich ein wenig lieben; so werden Sie mir den Beweis gern schenken. Ja! Freundin, alle Stunden sind, als wollten Sie nicht vergehen, die ich ohne Sie, ohne Ihre Liebe, und ohne Ihren gütigen Entschluß zu bringen muß. Noch heute wünschte ich mich in Ihre Arme zu werfen und von Ihnen das süße Versprechen, mich glücklich zu machen, hören zu können. Sehnlich sehe ich Ihrer Antwort, und der Antwort der resp. Ihrigen entgegen, aber wenn – schwarzer Gedanke! wenn Sie mir Ihre Hand abschlagen sollten; so wiederufe ich, mein sehnlich *Joellenbeck* wär mir dann öde, und sollte es schuld an meinem Unglücke seyn; so wäre mir's Syberien. Lassen Sie mir wenigstens Hofnung, wenn Ihnen das wichtige Ja! noch so fürchterlich ist, und bald sehen Sie neuer Ungedult von mir entgegen. Verliebt bin ich freilich ein wenig viel. Aber, soll ich meine Eile nicht wenigstens mit meinen häuslichen Umständen entschuldigen dürfen? Doppelt müßen Sie mich selbst freisprechen, ich wünsche endlich in Ihrem Besitze glücklich zu seyn, ich wünsche aber auch meinem Hauswesen eine vernünftige Beherrscherin geben, in Ihnen geben zu können. *Schildesche* und *Joellenbeck* freut sich über mein Glück, und jeder wünscht mich in den Armen einer liebenswürdigen Gattin noch glücklicher zu sehen. Ob Sie bei einer freien Wahl die mehrste Stimmen haben würden, weis ich nicht, weil Sie eine Ausländerin sind. Vom Stifte aber und mir können Sie gewis seyn, daß wir Niemand zur Pastorin und Fr. Vicariin vom Stifte wählen wollen, als Sie, wenn Sie unsern Beruf nicht ausschlagen wollten. Von wem aber wollten Sie den Bericht am liebsten *praesentirt* haben? Dürfte ich H[errn] Gen[eral] v[on] *Scheele* wohl bitten, mein förmlicher Freiwerber zu sein?<sup>5</sup> Es versteht sich, daß er nicht ehe<sup>6</sup> es thun wird, bis Sie mir schon insgeheim ja! gesagt haben. O thun Sie es bald. Aber, haben Sie nicht noch mit unendlichen Schwierigkeiten zu kämpfen? Soll ich welche rathen? Zwei Jahr ohne völlige Hebung. Zufrieden, liebste Freundin, künftigen Michaeli sind sie schon verfloßen, und bis dahin soll es uns auch an nichts fehlen. Sportuln gelten auch ihren Werth. Ich könnte sterben – nein! Ihr Mann kann dazu so früh keine Lust haben. Sterben könnte ich, und muß es, ich leide aber keinen *Banckerott*. Ich

5 Johann Daniel Viktor von Scheele und Brunnenbrock (1705-1774) bewährte sich in der Schlacht bei Minden und wurde 1761 zum Generalleutnant in hannoverschen Diensten befördert. Ihm verdankte Schwager sein Entrée in die Osnabrückische Gesellschaft.

6 das hieß früher „ehe“!

mag wohl kein guter Haushälter seyn – o ja! ich fühle es schon, daß ich sogar wohl einmal geitzig werden könnte? Und zu dem können Sie mir immer an die Thür entgegen kommen, wenn die Kirche aus ist, alles will ich Ihnen in die Schürtzte werfen, nur einen kleinen Spielpfennig bitte ich mir zu Büchern und bei Gelegenheit zu Malerei aus. Es soll aber nicht übertrieben werden, und ich bin überzeugt, daß Sie mir diese Puppe gern gönnen.<sup>7</sup> Land-[.] Garten und Wiesen Miethe sollen Sie selbst einnehmen, und mir dafür die Erlaubnüss geben, den Schneider, Schuster, *Peruquier* und solchen unentbehrlichen Leuten Anweisung auf Sie zu geben. Mein Wort ist mir heilig, das ich Ihnen gebe, wollen Sie sich noch bedenken? Sagen Sie mir alle Schwierigkeiten, ich hoffe sie alle zu heben, außer der wichtigen nicht – wenn Sie mich etwa nicht lieb hätten. Leben Sie recht wohl, und machen Sie bald glücklich Ihren ergebensten J. M. Schwager.

An Helene Goesling, Joellenbeck d. 27[.] 9[=Novem]b[e]r 1768.

Mein liebstes *Lehnchen*.

Darf ich Sie so nennen? Doch, ich muß von meinem Herten die Antwort haben, und nach dessen Empfindungen hab ich keine zärtliche<sup>8</sup> Namen gnug. Sind Sie denn noch unentschlossen Ihren zärtlichen Liebhaber glücklich zu machen? Wie steht es um Ihr Hertz? Folgen Sie ihm getrost, und wenn es für mich spricht; so glauben Sie, daß ich alle Kräfte anspornen werde, Ihnen Ihr Leben in meinen Armen, und Gesellschaft glücklich zu machen. Nicht wahr? nur die Liebe macht uns glücklich. Und was kann sie denn so schwierig machen? Muß mir denn immer was an meinem Glücke entgegen stehen? Doch, es ist kostbarer, wenn wirs mit Mühe und Gedult erkaufen können. Haben Sie nicht eine innerliche Hochachtung für die Freiin v[on] *Riedesel*,<sup>9</sup> die alle Schwierigkeiten, die meinem Glück im Wege lagen, so tapfer und unverdrossen weg räumte? Ihre Liebe sey so heldenmäßig, als jener Freundschaft! Martern Sie mein Herz nicht so lange! Befehlen Sie doch, daß ich Sie bald

---

7 Vgl. Schwager, Expectorationen. In: Quartalschrift für Religionslehrer, Bd. 2, 1805, S. 94: „Meine Bücherausgabe betrug anfangs jährlich gegen hundert Thaler, auch wohl einmal drüber. Dies wurde mir späterhin zu viel, und als ich Gelegenheit fand, in Lesecirkel zu treten, ersparte ich ein Beträchtliches.“ – M.a.W.: Schwager gab fast ein Viertel seines Gehalts für Bücher aus!

8 auch das war damals so richtig!

9 Christina Sophia v. Riedesel (1736-1774), Pröbstin des hochadligen Damenstifts Schildesche, verschaffte Schwager 1768 die Jöllenbecker Pfarrstelle.

sehen, und als die Meinige küssen darf. Süßer Gedanke! Mein Herz kann ihn nicht ganz faßen. Nichts fehlt dann meiner Ruhe, die ich itz noch nicht kenne. Und was kann Ihnen fehlen, wenn Ihr Hertz das für mich fühlt, was das meinige für Sie empfindet? Den Feinden meiner Ruhe bleibt dann der Neid allein eine Zuflucht. *Joellenbeck* soll durch Sie schöner werden, ich ruhe dann in Ihrem Arm von mühsamen Geschäften aus, und eile mit doppelter Munterkeit neuen entgegen.

Sie wissen es, wie gut ich Ihnen bin. Diese Woche fange ich meine kleine Haushaltung selbst an. Können Sie meine Ungedult noch tadlen? Ja! nach meinem Wunsche sind Sie noch vor Ostern die meinige, es wünscht es das Stift, meine Gemeinde und Freunde wünschen es, aber Niemand so sehr als ich. Hörten Sie oft die treuhertzige Reden meiner Bauren, ja! Tränen zierten Ihre schönen Augen! Jeder will mir Pferde und Wagen geben, Sie abzuholen. Sie wissen zwar nicht, daß ich meine Braut in O[snabrück] hoffe zu finden, aber sie wünschen mir was gutes, iust so eine Freundin, als Sie sind. Der künstliche Mahler, mein alter geprüfter Freund,<sup>10</sup> will seine ihn erwartende Eltern nicht ehe besuchen, bis er mir das Abbild meiner künftigen Gattin gemacht hat. Darf ich ihn an Sie empfehlen? Er soll gleich kommen. Belonen Sie meine Zärtlichkeit. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Mama u[nd] M[ademoiselle] Schwester,<sup>11</sup> und lieben Sie Ihren Schwager.

An Helene Goesling, Jöllenbeck, 1.12.[17]68.

Ich schreibe Ihnen ohne Titel, ich weiß nicht, wie ich meinen Brief an Sie anfangen soll! Mademoiselle? Das ist zu wenig, mein Herz hat bessere Namen für Sie, aber die Umstände, die eigenwilligen<sup>12</sup> Umstände erlauben mir diesen Gebrauch noch nicht. Nun fühle ich erst, wie werth Sie mir sind, da Sie noch Bedenken tragen, die Meinige zu werden. Heute, wie ich eben aus dem Kirchspiel zu Hause erschien,<sup>13</sup> kam H[err] D[octo]r Pagenstecher. Er hatte mir in einem seiner Briefe versprochen, mit L[enchen]s Hand in der Tasche zu kommen. Wie geizig sah ich nach seiner Tasche! Noch kein Brief? Tausend

10 Christian Ludolph Reinhold (1739-1791), Magister zu Osnabrück.

11 Margarete Elisabeth Struckmann (13.10.1719-22.8.1800) heiratete am 4.10.1746 den Weinhändler Johann Jobst Goesling (12.2.1715-Januar 1760). Das Ehepaar hatte zwei Töchter: Helene Chatarine Margarete G. (27.9.1747-10.4.1819) und Clara Elise G. (geb. 20.5.1750).

12 Goldenes Buch: eigensinnigen.

13 Goldenes Buch: kam.

Fragen wollte ich tun und tat kaum eine. Die Ungeduld[,] Ihren Brief aus dem freundlichen Gefängnis des Herrn D. P[agenstechers] Tasche<sup>14</sup> zu haben, machte mich stumm, und er hatte keinen; er sah mystisch aus, wie ein Quäker, geheimnisvoll, beinahe, wie ein Bothe des Unglücks. O! meine Unruhe können Sie nicht fühlen, die mir die Mienen dieses grausamen Freundes gemacht haben. Ein gedeckter Tisch stört uns, ich soll essen! Nein, mir schmeckt nichts. Wieder was Unerwartetes. H... will nach Schildesche. Ist er vielleicht gar ein Spion? Nun, dies mag er sein, ich freue mich[,] und kämen hundert Spione, so<sup>15</sup> freute ich mich, alle hundert sollen wissen, was Jöllenbeck ist. Aber keine hundert, keinen einzigen mehr, die Zeit wird mir zu lang, bis ich Ihren Entschluß weiß. Fragen Sie H[errn] D[oktor] P[agenstecher] nach allem. Sie wissen, er ist ehrlich und aufrichtig, er ist Ihr Freund. Vornehmlich fragen Sie Ihr Herz, fragen Sie Gott, ihm sei unsere Liebe empfohlen! So habe ich nie geliebt, so unruhig habe ich nie geschlafen, so gerne habe ich mich nie nach Osna-brück gewünscht. Kurz, so wert ist mir Keine, als Sie. Glauben Sie es, mein Kind! Und wenn Sie noch zehnmal von Bielefeld was gehört haben. Könnte ich Ihnen die Ränke beschreiben, die man angewendet hat, um Ihnen untreu zu werden; hätten Sie mich in der Lage gesehen, worin mich interessierte falsche Freunde, Versprechungen und eine [sich] verstellende Buhlerin brachten, Sie hätten mich bedauert, aber hätten Sie mein Herz gesehen, das nach einem harten Kampf mit der betrogenen Vernunft sich für die Treue, für die Geliebte erklärte, Sie liebten mich doppelt. Lieben Sie mich, so entreißen Sie mich solchen Angriffen bald, wo meine Person, doch meine gute Bedienung keine Stunde frei ist. Und ehe bin ich nicht sicher, bis ich nicht der ganzen Welt sagen kann, daß Sie meine Braut sind. Süßer Name, liebes Lenchen! Machen Sie mich bald so glücklich! Sie sollen keine Romanheldin werden, wenn Sie gleich sich mutig für mich und alle Hindernisse erklären. Noch lieber wollte ich Sie haben, wenn ich könnte, wenn Sie mich aus einer zärtlichen und standhaften Liebe glücklich machen wollten. Die Unruhe können Sie sich nicht denken, mit der ich Ihrem Entschlusse entgegensehe. Fliegen will ich dann zu Ihnen. Schon vor etlicher Zeit habe ich Pastor Schultze zu Schildesche<sup>16</sup> gebeten, dann etliche Tage für mich zu vicariren.

Leben Sie wohl, unnennbare Geliebte! Leben Sie bald für

Ihren zärtlichen  
J[hohann] M[oritz] Schwager.

---

14 „aus“ bis „Tasche“ fehlt im Goldenen Buch.

15 „und“ bis „so“ fehlt im Goldenen Buch.

16 Der Hallenser Johann Hermann Schulze od. Schultze (1709-1780) erhielt 1733 die zweite und 1760 die erste Pfarrstelle zu Schildesche.



Helene Goesling an J. M. Schwager, Osnabrück d[en] 2ten X[=Dezem]b[e]r  
1768.

Mein werthester Freund!

Endlich kann ich Ihnen, die so lange verschobene Antwort geben. Eher, als heute, konnte ich es nicht; Sie wissen, wie weitläufig unsere Familie ist, und war es nicht sehr nöthig, erst jeden Anverwandten um seyne Meynung zu befragen?<sup>17</sup> Izt sind wir hiemit fertig, sie reden alle übereinstimmend; jeder wirft die Sache auf mich; ich, sagt man, sey die Hauptperson, ich müsse die letzte, entscheidende Antwort geben. Und ich, – was soll ich Ihnen sagen? Wie fürchterlich ist doch das, Ja! ich kann es noch nicht aussprechen lernen. Es ist so ein wichtiger Schritt damit verknüpft! so eine große Veränderung! ich zittre, wenn ich nur daran gedenke! – Doch, Sie haben versprochen, nach den Feyertagen, wiederum hierher zu kommen, und ich halte Sie bey Ihrem Worte. Ich hoffe, alsdann im Stande zu seyn, Ihnen eine Antwort zu geben, die allen Ihren Erwartungen, eine Genüge thut. Nach H[eilige] Drey Könige, sehen wir Ihnen also entgegen; seyn Sie so gütig, und bestimmen Sie mir den Tag.

Dringen Sie nicht zu sehr, auf das Bekändniß meiner Neigung, gegen Sie; Sie wissen, was ich Ihnen neulich gesagt habe; ich kann nie, einem Manne meine Hand geben, wenn mein Herz mir nicht sagt, daß es ihn allen andern Mannspersonen vorziehen kann. Dis ist ein wesentlicher, ein sehr delikater Punkt, bey einer Heyrath; aber nicht der einzige. O, mein werthester Freund,

---

17 Schwagers Antrag wurde im Familienrat diskutiert, da Johann Jobst Goesling schon 1760 verstorben und somit zu einer Entscheidung nicht mehr in der Lage war. Helenes Onkel, der Osnabrücker Kaufmann Johann David Struckmann (1721-1784) schrieb seiner Nichte vor dem 3.1.1769 [der Brief trägt *kein* Datum]: „*Ma chere cousine* [im Sinne von „Verwandte“ gebraucht]! Ich muß Ihnen offenerherzig gestehen, daß mir der Brief des Herrn Schwager, den ich nicht im geheimen, sondern auch meiner Frauen vorgelesen habe, eine rechte Freude erwirkt und alle die Zartlichkeiten nicht ohne Rührung gelesen. Seien Sie zufrieden und tun Sie, was der Herr Schwager (ich schriebe gern jetzt schon, Herr Vetter, alleine der Schlendrian leydet es nicht) in dem Beschlusse seines Briefes Ihnen anrathet, so wird es Ihnen an keinem guten mangeln. Die Besorgung der Dose nehme ich gerne auf mich und alles Übrige, was zu Ihrem Glück einigen Beitrag geben kann. Sie können versichert sein, daß ich jederzeit trachten werde Ihnen zu überzeugen das mit wahrer Achtung bin Ihr getreu ergebener *Oncle* P. D[avid] Struckmann. [p.s.:] Meine förmliche Gratulation werde ich biß den 3 Jan. erspahren, inzwischen wünsche ich Ihnen so viele Glückseeligkeit, als ich an meinen eigenen Kindern erleben möchte. Die Zeit wird dem H[errn] S[chwager] sehr kurz in Osnabrück werden[,] weiln Sie den 4ten doch bey der übrigen Familie gehen müßen, und den 5ten zu Hause seyn, auf das den 6ten fallende h[eilige] drey Königfest zu Predigen.“